

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 10 (1916)
Heft: 10

Artikel: Bettagspredigt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

10. Jahrgang

Nr. 10

Erscheint auch in diesem dritten Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage)

Abonnement: Jährlich Fr. 2.— Ausland Fr. 2.60 mit Porto

Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52)

Inseratpreis: Die einspaltige Petitzelle 20 Rp.

1916

1. Oktober

Zur Erbauung

Bettagspredigt.

Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte
zur Buße leitet? Römer 2, 4.

Wieder ist ein vaterländischer Dank-, Buß- und
Bettag vorbei. Er hat unser Volk in die Stille gerufen,
zur Sammlung und Besinnung vor Gottes Angesicht.

Was hätten wir da denken sollen? Und was sagen?
Ach, wie viele Gedanken drängen sich uns auf, wenn
wir den furchtbaren Weltkrieg betrachten. Aber eine
Frage soll uns jetzt in Herz und Gewissen brennen, die
Frage: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte
zur Buße leitet?“ Da müssen wir vor Gott be-
kennen:

Groß war deine Huld!
Groß ist unsre Schuld.
Bitte, hab' Geduld!

„Groß war deine Huld.“ Wir können Gott
gar nicht genug danken für die wunderbare Bewahrung
unseres Vaterlandes vor Kriegsnott. Im Psalm 124, 3
heißt es: „Wenn der Herr nicht für uns gewesen wäre,
so hätten sie uns lebendig verschlungen.“ An diese
Worte muß ich denken, wenn ich das Wunder betrachte,
daß wir schon den dritten Bettag feierten, seitdem der
Weltkrieg entbrannt ist und Europa verwüstet. So
lange haben wir uns des Friedens erfreuen dürfen
und unser Land ist verschont geblieben, und steht wie
eine friedliche Insel mitten im sturm bewegten Meer,
wie eine liebliche Oase in der Wüste.

Schauen wir einen Augenblick hinaus in die Welt
ringsum! Unser Herz im Leibe zittert bei dem Gedanken
an die Millionen von Toten, welche die Massengräber
füllen. Mit Jeremias möchten wir sagen: „O, daß
ich Wassers genug hätte in meinem Haupte und meine
Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht
beweinte die Erschlagenen meines Volkes!“ (Jer. 9, 1.)

Unser Herz erbebt in Mitleid für die Verwundeten
und Verstümmelten, für die Witwen und Waisen und
Eltern der Gefallenen, für die unglücklichen Bewohner
der Kriegsplätze, welche alles, alles verloren haben, was
ihnen lieb und teuer war. Große, blühende Städte sind
in Trümmer gesunken. Wertvolle Güter sind vernichtet.
Tausende von Bewohnern sind verschwunden. Ganze
Völkerstaaten, ein- und zweimal größer als unser
Schweizerbund, irren unsret und flüchtig, arm und krank
durch fremde Orte. Tausende gehen elend zugrunde
an Hunger und Krankheiten und Erschöpfung. Ein
grauenhaftes Sterben schreitet durch die Welt. Ein
Wehklagen und Heulen, wie es die Welt noch nie erlebt
hat, steigt gen Himmel und klagt die Bosheit und
Härte der Menschen an.

Man muß sich einmal in diese furchterlichen Um-
stände versetzen und an die eigene Heimat und Familie,
an das eigene Schicksal denken. O, dann wird man
still. Dann beugt man das Haupt, man sinkt in
die Knie und dankt Gott: „Groß war deine
Huld! Herr, wir sind nicht wert der Barmherzigkeit
und Treue, die du an uns getan hast!“ „Groß war
deine Huld.“ Das gilt auch im Hinblick auf den Segen
in Feld und Flur. Wir haben kein eigentliches Fehljahr,
kein Hungerjahr. Die Lebensmittel sind zwar teurer
geworden. Aber es ist noch keine wahre Teuerung,
wie z. B. vor hundert Jahren, wo zwei Jahre nach
einander ein Laib Brot fünf Franken gekostet hat. Ja,
wir haben es noch recht gut. Für uns gilt, was der
Psalmist sagt: „Die Erde ist voll deiner Güte.“ (Psalm
104, 24.) Ja, groß war deine Huld.

Aber um so schwerer ist unsere Schuld!
Haben wir solche Vorzüge vor andern Völkern ver-
dient? Warum ist uns so viel Güte geworden? Sind
wir etwa besser als die vom Kriegsunglück Betroffenen?
Oder sind wir Gottes Lieblinge? Hat Er lauter Freunde
an uns erlebt? O nein, es gibt nur eine Antwort auf
jenes Warum und die heißt: Weißt du nicht, daß
dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Und zur Buße haben wir wahrlich Grund genug.
Wie viel Murren und Lästern ist noch bei uns! Wie

wird z. B. der liebe Sonntag, der Tag des Segens, noch oft zu einem Tag der Sünde gemacht. Wie viel Lieblosigkeit und Uebelwollen findet man noch bei uns, wie viel Verdrehung und Verleugnung der Wahrheit, wie viel Verläumding, Haß und Streit! Am Anfang des Krieges meinte man, das Volk werde erweckt und bekehrt. Aber o weh, heute sieht man, wie alles beim Alten geblieben ist. Man sündigt weiter, verschwendet weiter, zankt und lügt weiter und ist genüßlich wie vorher. Wir haben noch nicht verstanden, was Gott von uns will. Wir haben noch nicht gemerkt, daß Gottes Güte uns zur Buße leiten soll. Durch die Not sollten wir näher zu Gott kommen. Der Druck, der auf uns lastet, sollte unsere Herzen und Augen hinaufrichten zu den Bergen, von welchen Hülfe kommt. Ja, wir haben viel Ursache zu beten: Hab' Geduld!

Wir beten um Vergebung und Frieden; nur wo Vergebung ist, da ist Friede. Wir wollen auch bitten um Frieden für alle Welt. O, Gott, laß es genug sein des unsäglichen Jammers! Gib denen, welche die Völker leiten, Demut und Selbstkenntnis, damit aus der schrecklichen Verwirrung heraus der Weg des Friedens gefunden werde. Wir beten aber auch um Erhaltung des Friedens für unser Land. Denn wir sind noch nicht außer aller Gefahr. Wir haben auch noch nicht überall inneren Frieden, sondern da und dort wogt Bruderstreit. Wir sollten aber das Böse mit Guten überwinden und geduldig und nachsichtig miteinander sein. Wenn wir Gott bitten: Hab' Geduld! so müssen wir auch miteinander Geduld haben. Ja, Gottes Güte wolle uns alle zur Buße leiten.

Zur Unterhaltung

Ferientage in Zermatt.

(Fortsetzung.)

Die Dorfgasse und die winkeligen Nebengäßchen waren immer voll Internierter; es waren ihrer 120. Sie belebten den Ort mit ihren verschiedenen Uniformen, die oft sonderbar zusammengesetzt waren, halb Zivil, halb Uniform, rote Hosen und blaugrauer Rock, ganz feldgrau mit bunter Mütze, Guaven mit schön gestickter, geschnürter Jacke, Pumphose und rotem Fez; schwarze Uniform, das waren Belgier, dunkelblaue Tuchmütze, das waren Alpenjäger von den Vogesen usw. Auch auf weiten Spaziergängen traf ich immer solche an. Die Wenigsten sahen frank aus, sie konnten gut laufen, klettern, tragen und dergleichen. Es waren Nervenkranke. Erst später bemerkte ich, wie in einer stillen Hofecke einige wenige Franzosen ihre verwundeten Glieder: Arme, Füße, Beine entblößt hatten und den wohltätigen Sonnenstrahlen ausgesetzt. Man konnte gut bemerken, wie die

Internierten sich langweilten, es fehlte ihnen an Beschäftigung. Nicht nur Soldaten waren es, sondern auch Zivilisten; diese trugen dann farbige Bändchen im Knopfloch. Viele von ihnen hatten schon seit August 1914 ihr Heim nicht mehr gesehen. O unselige Folgen des Krieges!

Im Dorf und auf Feld und Alp sieht man fast ausschließlich Frauen arbeiten. Das kam nicht nur daher, daß manche Männer im Militärdienst waren, sondern daß viele Männer den größeren Verdienst vorziehen, den sie als Fremdenführer, Packträger usw. verdienen. Daher sieht man täglich, auch bei Regenwetter, im Dorf kräftige Männergestalten vom Morgen bis Abend müßig herumstehen oder sitzen und auf Fremde warten, während die Frauen drinnen und draußen die schwere Arbeit allein verrichten. Das gefiel mir nicht. Ich bin mancher Frau begegnet, welche auf dem Rücken einen schwerbeladenen Tragkorb trug und dabei — Pfeife rauchte.

Im Dorf ist ein interessantes, kleines Museum, das ich auch besuchte. Es enthält ein prächtiges Relief des Matterhorns und seiner Umgebung, Altertümer aus der Gegend, Stein- und Pflanzensammlungen, Bilder und Andenken von verunglückten Touristen, z. B. aufgefundene Gegenstände wie: zerfetzte Kleidungsstücke, zerrißene Seile, zerdrückte Proviantflaschen, Bergschuhe, alles mit Angaben von Personen und Fundort. Ich betrachtete es mit Grauen.

Immer mehr merkte ich, daß ich eigentlich zu früh (Mitte Juni) nach Zermatt gekommen war, denn hier fängt die richtige Saison erst Mitte Juli an. Die großen Hotels fand ich noch geschlossen und erlebte, wie eines nach dem andern geöffnet wurde. Da war ein Lehren, Blochen, Schütteln und Abstäuben! Aus allen Fenstern hingen Bettstücke und Teppiche zum Lüften. Die Rasen in den Anlagen wurden gemäht, die Wege und Beete gejätet, die Spielplätze in Stand gesetzt. Die Kaufläden wurden geöffnet und die Waren herausgestellt. Bald sah es aus wie am Höheweg in Interlaken. Auch eine Kurkapelle zog ein, welche täglich in der Veranda des vornehmsten Hotels spielte, sowie auf der Terrasse der feinsten Konfiserie, welche zugleich den Kursaal vorstellt.

Mir war es immer ein Genuss, in den hübschen Anlagen der verschiedenen Hotels herumzuschlendern, bald in einem der Gartenhäuschen oder rotgestreiften Zelten zu sitzen und zu lesen, bald die zutraulichen, possierlichen Murmeltiere in ihren Drahtbehausungen zu füttern. Den